

Predigt

60 Jahre Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Lukas 1, 26-38

Philipper 4, 4-7

Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche

Bischof Dr. Christian Stäblein

I

Liebe Gemeinde, der Mantel ist meist blau, den Maria trägt, auf den Darstellungen dieser himmlisch-engelhaften Szene, die wir gerade aus dem Evangelium gehört haben. Ave Maria, sei begrüßt, Du hast Gnade gefunden, Gott ist mit Dir. Gabriel am Fenster, so wird es meist dargestellt, und Maria mit blauem Mantel, blauem Umhang. Im Moment der guten Nachricht kann es ja gar nicht anders vorstellbar sein, als dass der Himmel, die Ewigkeit ihre Farbe ist – von nun an wird Maria das verkörpern: Das Kommen des Himmels auf die Erde, das zur Welt kommen Gottes hier, ihr meist blauer Mantel steht dafür.

Insofern – wann, wenn nicht am vierten Adventssonntag, dem Mariensonntag, wann, wenn nicht dann sollte diese Kirche mit dem blauen Mantel ihr Jubiläum begehen. 60 Jahre dieses in blau gehüllte Versprechen ganz lebendig: *Der Herr ist mit Dir*. Ein blaues Wunder diese Zusage, ein blaues Wunder diese Kirche für diese Stadt und das ganze Land – hier „kannste“, das „kannste“ schon von Draußen sehen, ins Blaue reisen und ja – einfach mal ein paar Minuten blau machen. Das war von Anfang an so. Minutenandachten, so hieß das neue Format, das der Stadtmissionsdirektor Heinrich Giesen und der damalige Bischof Dibelius aus Amerika übernahmen und hier installierten, Minutenandachten – mach mal ein paar Minuten blau am Tag und lass den Himmel in dein Leben, das gilt bis heute bei den täglichen Abendandachten in dieser Kirche. --- Nun, was sich heute in so herausragender Weise harmonisch fügt an diesem Ort der neuen Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, das war zu seiner Zeit vor 60 Jahren so gar nicht selbstverständlich. Erst hatten die alliierten Westmächte überhaupt nicht an diesen Platz der Ruine der vormaligen Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche wieder herangewollt, viel zu kräftig das frühere Symbol preußischen Stolzes – die früheren Glocken etwa waren ja noch aus der Kriegsbeute von 1871 gegossen, dann aber für den übernächsten Krieg

wieder eingeschmolzen – erst hatte man an diesen Platz also gar nicht wieder herange-
wollt, verständlich, und dann war auch für Egon Eiermann lange vollkommen klar, dass
die verbliebene Ruine abgetragen werden würde und müsste. Die Baugeschichte also
ein Krimi, ein Drama – vom Wettbewerb bis zur Realisierung, das Ensemble von Alt und
Neu, von Zerstörung und Aufbruch, von Mahnung und Anfang im Erinnern, nicht Ver-
gessen, das alles nicht selbstverständlich, wie sollte auch. Egon Eiermann, der Archi-
tekt, der sich über alle Maßen dafür engagiert hat, dass es gelingt und wird, hat privates
Vermögen – ganz handfest – und auch seine eigene Gesundheit geopfert, ganz real.
Man muss nicht über all das einen Schleier oder gar rosa Nebel werfen. Wenn so etwas
Zukunftsweisendes an so einem Traditionsort gebaut wird, wird mit harten Bandagen
gerungen. Geworden ist ein einmaliger Umhang in Blau für diese Stadt, ein Einbruch
der anderen Welt an diesem Ort – als Versprechen zur Welt gebracht, nicht ohne
Schmerzen, immer wieder nicht ohne Schmerzen diese Hoffnung und diese Zusage.
Warum? Mit den biblischen Worten von Maria und Gabriel heute ist das klar, die erste
Frage liegt ja auf der Hand: Wie kann das sein, was Gott verspricht? Wie soll es zuge-
hen, sagt Maria? Wie will das denn werden? Wie soll die Botschaft ankommen in einer
Stadt, die von keinem Gotte weiß – nicht mehr oder vielleicht noch nie –. Naja, ein Kli-
schee diese Behauptung über Berlin, aber natürlich auch eine Wahrheit, wenn wir uns
selbst befragen, unsere Zweifel selbst hören, da sind wir doch sofort Maria: wie soll es
denn zusammen gehen der Himmel und diese Welt, die Liebe und dieses Leben, wie
soll das zusammen gehen? Wer in der tollen kleinen Festschrift liest, die zu diesem 60.
entstanden ist, der liest von den intensiven Bemühungen schon der Altvorderen in den
60er Jahren, mit dem Foyer – was ursprünglich als Sakristei geplant war – mit diesem
Foyer einen Begegnungsraum zu schaffen, ein Schaufenster zugleich. Etwas, in das die
Welt sehen kann und herein will und so aber auch in den Bann des Begegnens gezogen
wird, lebendig und direkt, mit Menschen und Büchern, eine kleine Bibliothek einst auch
zum Verweilen installiert. Erst das und danach Kerzen und Kruzifix. Ein Antwortversuch
auf die Frage, wie soll das zugehen, Gott und die Welt im Gespräch. Die Tradition lebt
bis heute hier und über die Jahrzehnte: Aids-Seelsorge bis vor ein paar Jahren, Citykir-
chenarbeit, offener Raum, jetzt neugestaltetes Entree – auf dass immer wieder Gabriel
am Fenster auftaucht und sagt: *sei gegrüßt, du hast Gnade gefunden* – wie? Ich? wie
soll das gehen? – *du wirst sehen, Gott wird zur Welt kommen durch dich*. Himmlisch.
Ein blauer Mantel für diese Stadt. Also wann das alles, wenn nicht am vierten Advent,
am Mariensonntag.

Aber Obacht, kein Verschleiern unter Blaublaublau: vor 60 Jahren war es dritte Advent, der 17. Dezember 1961 war der dritte Advent, der Adventssonntag im Zeichen Johannes des Täufers, also im Zeichen des klaren Wegweisers, dessen, der mit den Worten und in der Kunst häufig genug mit dem Finger die Richtung weist: Christus. Klar und eindeutig. Der war dran, dieser Fingerzeig, in der damals gerade erst durch die Mauer zerteilten Stadt, eine Stadt im Schmerz – da also der klare Fingerzeig: Gottes Frieden ist ein anderer als der kalte Frieden der Teilung. Am Ende – Blau der Ewigkeit – am Ende kommt dieser Friede Gottes auf uns zu wie der Himmel über Berlin eben einer ist. *Land, Land, Land, höre des Herrn Wort*, so tönte es vor 60 Jahren in der Eröffnungspredigt von Bischof Dibelius. Des Herrn Wort ist Frieden. Kein Ruf ins Blaue nur – oder hier eben doch, aber kein Blues, ein Weckruf, eine Symphonie, ein Free-Jazz, wie oft in diesem Raum zu hören, ein Oratorium, natürlich, lauter Gebet: Herr, gib Frieden. Hülle uns in den Frieden wie in dieses Blau.

II

Und wenn wir drin sind, liebe Gemeinde? Wenn man also in dieser wunderbaren Kirche ist und es legt sich das alles um einen wie ein – wie ein, ja, wie ein nicht weißes, eben blaues Taufkleid? Dann ist da Freude, Freude, Freude. Die Worte aus dem Philipperbrief, der Wochenspruch für die Woche nach dem Vierten Advent steht ja über der Jubiläumspredigt heute, Philipperbrief, viertes Kapitel, drei Verse: *Freuet euch in dem Herrn alle Wege, und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Güte lasst kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe! Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden! Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren.* Freude! Besser kann man vielleicht nicht beschreiben, was ist, wenn man hier drin ist, wenn man von hier weg geht, wenn man das, was hier ist, im Herzen tragen kann. Freude. Ja ja, das brauchen wir wohl kaum extra zu sagen, das ist doch klar: es geht nicht um eine flache oder naive Freude, nicht um christliches Dauergrinsen oder –Dauerlächeln auch da, wo das gar nicht angesagt ist. Das ist doch klar und war es hier immer: Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche gehört zur Nagelkreuzgemeinschaft von Coventry, erinnert und trägt im Herzen und äußerlich in vielfältigster Weise das Gedenken an Schrecken und Schuld des Krieges. Das Gedächtnis, das sie im Namen trägt und das einst einer uns heute ziemlich fernen Tradition galt, das Gedächtnis ist längst

zu einem nationalen Symbol geworden. Ohne die Verpflichtung zur Erinnerung kann keine wahre Freude mehr sein. Die Stalingrad-Madonna erinnert daran. Und auch der goldene Riss vor der Tür auf den Stufen hier um die Ecke. Heute Abend erinnern wir an fünf Jahre Attentat auf dem Breitscheidplatz. Freude gibt es hier nicht bruchlos, der Riss von Mord und Tod ist gegenwärtig. Freude also dennoch. Was fast trotzig klingen mag in Paulus Worten, hat ja auch da seinen Grund. Paulus schreibt den Brief an die Gemeinde in Philippi aus dem Gefängnis. Wir wissen ja oft nicht viel gesichert über die Bedingungen der biblischen Zeugnisse, aber das ist gesichert. In Ephesus oder in Rom, vermutlich in Rom, sitzt Paulus im Gefängnis und wartet auf sein Urteil. Und schließt von dort diesen Brief also mit dem Freudenzuruf. In allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden. In allen Dingen. Und es wird sich durch alle Dinge am Ende der Mantel des Blau ziehen, das, was Ihr Euch gleichsam umhängt in diesem Raum und mitnehmt von hier. Freude, weil, Freude, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, ist also gemeint. Freude, dass Gott sich genau da in unser Leben webt, da in der Tiefe des Todes zur Welt kommt. Freude.

Freude - das hebt die Ambivalenzen des Lebens nicht auf. Auch das steht uns vor Augen in dieser Pandemie, die so gar nicht recht zu Ende gehen will. Der Schrei nach Atem, die Sehnsucht nach Leben und die Aufgabe, die Sterbenden zu begleiten, auch dieses Weihnachten, das alles bleibt.

Wie darauf reagieren, räumlich, architektonisch meine ich? So, dass jeder spürt, das ist ein Oktagon hier. Du bist schon in der Ewigkeit. Im Geschmack. Im Gang. – Und hier vorne? Egon Eiermann wollte ein schlichtes Kreuz, das dem Raum angemessen ist. Bischof Dibelius hat dann ziemlich unabgestimmt für diese Christus-Skulptur von Karl Hemmeter gesorgt, riesig, Tombak vergoldet, eine Wucht aber auch ziemlich wuchtig, kann man drüber streiten, hat man damals getan, heute nicht mehr, ist viel zu stark. Ich liebe diese ausgebreiteten Arme. Segen im Tod. Gold aus dem Riss. So viel Glanz im Elend. Viel stärker am Ende als alles Elend, dieses verwandelnd. Deshalb: *Freuet euch im Herrn alle Wege. Und abermals: Freuet euch.*

III

Wissen Sie, was das Schönste an so einem Geburtstag manchmal ist? Man kramt in der Fotokiste. Diepgen, junger Student, posiert als Baustellenhelfer vor der Kamera. Oder später: die Queen zu Besuch, wieder Diepgen, jetzt Regierender. Eindrücklich. Willy

Brand und der Prinz. Pfarrer mit dicken Brillen, die inzwischen wieder modern sind. Herrlich, Stars und Sternchen, die sich haben fotografieren lassen in der Kirche, mit der Kirche. Der Mantel der Geschichte, vor allem: der Mantel der eigenen Geschichte, Gottes Mantel, wie er sich in die eigene Geschichte verwoben hat. Heide Marie Kessner bei ihrer Trauung 1964, da gibt es ein Bild vor der Kirche, ihre Schwester Annelie Blanke war eine der ersten Konfirmierten in der neuen Kirche, da gibt es auch ein Foto, man kann sie derzeit sehen in einer der großen Berliner Tageszeitungen. Trauung, Konfirmation, Tage, an denen wir auf den Engelsgruß hoffen: Der Herr ist mit Dir, Du hast Gnade bei ihm. Tage, an denen sich das in unser Leben weben soll. Es wird unzählige solcher Bilder geben. Gut so. Es kann ja auch nicht jeder das tun, was Egon Eiermann tun konnte. In eines der blauen Fenster hat er ein Ei als Signatur eingießen lassen. Ei. Ei, das kommt dem Vorsprachlichen nahe, das einem entfährt, wenn man in diese Kirche kommt. Da ist schon mal ein *Wow*. Oder ein *Oh*. Oder ein *Hmm*. Oder eben ein Ei. Weihnachtlich ewiges Blau: *Eia wärn wir da* heißt es in einem der schönsten Weihnachtslieder – *Nun singet und seid froh: Eia wärn wir da*. Hier in diesem Raum haben wir eine Ahnung, wie es dann sein wird, wenn wir da, ganz bei ihm sind. Seit 60 Jahren und das festgehalten auf unzähligen Fotos und Postkarten diese Ahnung. Das soll so weiter gehen, es lebt ja nicht vom Beton oder den Steinen, es lebt von Ihnen, die Sie die Kirche lieben und leben, bewahren und weiter entwickeln, füllen und im Herzen tragen. Danke dafür. Und ich dachte: machen Sie doch alle, wenn Sie mögen, heute ein Foto, eines von diesem Raum jetzt. Und versenden Sie es über den Tag per Handy – vielleicht als Selfie mit sich oder zusammen davor. Und da drunter: *Freuet euch im Herrn alle Wege. Das passt auf den Gruß*. Und auch: *Der Herr ist mit Dir*. Sieh den blauen Mantel. Zieh ihn dir an. Gruß. Eure KWG. Auf die nächsten 60 Jahre. Amen.